

Diana Ramette-Schneider

NAH!



Nah	S. 7
Fact Sheet	S. 323
Erwägungen der Autorin	S. 329
Glossar	S. 339

KAPITEL 1

«Sag mir doch, was stimmt nicht mit mir?»

«Was meinst du?», antwortete Alexa.

Lindas Tonfall auf der anderen Seite des Telefons klang bettelnd: «Bin ich wirklich so wenig liebenswert?»

«Hübscher zierlicher Körperbau, atemberaubende Kurven, gewelltes pechschwarzes Haar, braune Rehaugen, kluger Kopf und das Herz einer Riesin... wie könnte man dich nicht lieben?!», meinte Alexa.

Linda fing an zu schluchzen.

«Du fängst an, mich zu beunruhigen. Was ist passiert?», brach es aus Alexa heraus.

Linda fing sich wieder: «Paul hat mich betrogen, Alexa.»

Mit ihrem Sinn für das Praktische fügte Alexa diesem Gespräch eine abschliessende Bemerkung hinzu: «Wir sehen uns am üblichen Ort, in einer halben Stunde?»

«Ja, die Kinder sind in der Schule», antwortete Linda mit gehauchter Stimme.

Alexa legte den Hörer auf und blieb einige Sekunden lang wie versteinert sitzen. Dann stand sie auf, als hätte sie eine Biene gestochen, und eilte zur Toilette. 8 Uhr morgens, Kaffeezeit, nach der sie sich normalerweise in den Dschungel der Literatur für ihre Doktorarbeit in Psychologie begeben hätte. Aber die Angelegenheit ihrer Freundin hatte nun oberste Priorität.

Als Alexa neun Jahre zuvor Linda anlässlich einer Fortbildung in Psychologie kennenlernte, spürte sie sofort eine

unmittelbare Verbindung zu dieser Frau von seltener Sensibilität. Linda gehörte zu den Menschen, die dir in die Augen schauen und du weisst, dass sie wahrhaftig an dir interessiert sind. Sie verfügte über die perfekten Eigenschaften für ihren Beruf als Heilpädagogin.

Alexa zog sich aus. Warum passierte das ausgerechnet Linda, ihrer grossherzigen Freundin? Mit einem Fuss bereits in der Badewanne, hockte sie nun auf deren Rand wie auf einem Pferd. Vielleicht war es nur eine Sex-Geschichte? Sie bückte sich nach dem Duschgel, das auf dem Boden lag. Sie stand auf und drehte die Dusche an. Oder vielleicht doch etwas Ernsteres?

Warmes Wasser lief über ihren langgestreckten Körper, während sie an Jan dachte. Wenn Jan sie betrogen hätte, wie würde sie sich fühlen? Sicher, ihre Liebesgeschichte war viel jünger: Was waren fünf Jahre Beziehung im Vergleich zu fast zwei Jahrzehnten Familienleben ihrer Freundin? Seitensprung und Trennung schienen Symptome einer Krankheit zu sein, die um das 40. Lebensjahr herum auftritt, so unvermeidlich wie in der Kindheit eine Kinderkrankheit, die sich in Wahrheit in einem langsamen und heimtückischen Prozess entwickelt. Impfungen dagegen? In diesem Fall inexistent. Vorbeugen? Für die meisten Menschen zu anstrengend.

Alexa machte sich bereit und ging in den milden Spätsommernmorgen hinaus. Das intensive, warme Licht gab ihr ein Gefühl der Sicherheit, und der Duft von Jasmin be rauschte ihre Sinne. Wie um ihr zu sagen, dass sie nicht alleine war, streichelte eine Brise ihre Haut, die der Jahreszeit entsprechend immer noch weitgehend unbedeckt war.

Der «übliche Ort» war eine Teestube im Herzen von Zürich, einen Steinwurf vom See entfernt. Alexa und Linda hatten die trendigen und etwas versnobten Treffpunkte in

der Stadt immer gemieden. Nicht, dass sie – was Aussehen, Manieren oder Lebensstil angeht – nicht hätten konkurrieren können, wenn sie es gewollt hätten. Sie fanden es aber überhaupt nicht interessant, in einer anonymen Bar zu sitzen, wo sich die Leute von Tisch zu Tisch gegenseitig anstarrten, als würden sie nach einer Existenzberechtigung suchen.

Sie fanden es viel interessanter, zum Beispiel zwei alten Damen dabei zuzusehen, wie sie sich gegenseitig die Schwierigkeiten des modernen Lebens erzählten, oder dem zweijährigen Jungen, der mit dem Löffel spielte und dabei seiner Mutter Cappuccino auf den Pullover spritzte. All dies, während sie den köstlichen Duft von Apfelkuchen und Tee einatmeten und in ihre Gespräche eintauchten, eingehüllt in das orangefarbene Licht der Lampen und des vorherrschenden Farbtones der Einrichtung.

Als Alexa etwas ausser Atem ankam, wartete Linda bereits vor dem Eingang auf sie. Linda sah fix und fertig aus. Alexa war es nicht gewohnt, ihre schöne Freundin in diesem Zustand zu sehen.

«Entschuldigung», sagte Alexa und die beiden Freundinnen hielten sich in einer langen, zärtlichen Umarmung, während Linda einen erstickten Schluchzer von sich gab.

«Hör mal, willst du überhaupt da hineingehen? Wollen wir nicht lieber einen Spaziergang am Seeufer machen, damit du mir alles erzählen kannst?»

«Vielleicht ist es besser», antwortete Linda mit einem erzwungenen Lächeln.

Also schlugen die beiden Freundinnen den Weg ein, von dem sie wussten, dass er länger und weniger frequentiert war.

«Wie hast du es herausgefunden?», fragte Alexa.

«Ich habe nicht einmal den Mut, es dir zu sagen. Ich schäme mich so sehr, aber ich konnte es nicht mehr ertragen.

Ich hatte schon seit einiger Zeit das Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Gestern Abend war Paul unter der Dusche, und ich nahm sein Handy. Ich konnte einfach nicht anders. Der Name dieser Frau, von der ich noch nie zuvor gehört hatte, stand ganz oben auf seiner Nachrichtenliste. Dann, stell dir vor, eine Reihe von Liebeserklärungen ... meine Liebe ... unser Liebesnest ... ich werde auf dich warten ... du bist so sexy ... bla, bla, bla. Ich schwöre, ich dachte, ich würde sterben!»

Linda blieb plötzlich stehen und sah Alexa an. Als Alexa Lindas Augen so voller Schmerz sah, fragte sie sich, wie man freiwillig einer anderen Person, die man liebte, so viel Herzschmerz zufügen konnte. Alexa konnte nichts anderes tun, als ihre Freundin mit ebenso viel Verzweiflung im Herzen und im Gesichtsausdruck anzusehen.

Schliesslich wurden sie von einer Flut der Emotionen mitgerissen. Linda warf sich in Alexas Arme, diesmal mit einem lauten Aufschrei: «Warum... warum tut er mir das an?!» Alexa und Linda gingen auf einen grossen Felsen zu, direkt vor dem See, wo sie sich hinsetzten. Der Geruch der Stadtkiefern erreichte die beiden jungen Frauen und vermischte sich mit dem des frischen und sauberen Seewassers. Öfters waren sie in diesen See gesprungen, abends nach der Arbeit, die Alpen am Horizont betrachtend und die Lebensfreude fühlend.

Linda trocknete ihre Tränen und fuhr fort: «Weisst du, manchmal stelle ich mir Pauls festen Hintern zwischen den Beinen dieser ... Sara vor. Seine warme Umarmung, seine sanfte Berührung auf der Haut, die ins Ohr geflüsterten Worte, dieses verdammte Gefühl der Intimität, von dem du Gänsehaut bekommst und das du nie in Worte fassen könntest. Und all das ist nicht mehr für mich bestimmt.»

«Du hast sie nie wirklich gehabt», meinte Alexa.

«Wie bitte? Was meinst du damit?»

«Die Intimität», antwortete Alexa.

«Nun, dafür, dass wir so lange zusammen sind und zwei Kinder haben, haben Paul und ich immer regelmässig Sex gehabt», Lindas Körper hatte sich plötzlich versteift.

«Ich spreche nicht nur von Sex, Linda, geschweige denn über dessen Häufigkeit. Hör zu, ich kenne dich doch ein wenig: Wie oft hast du mir gesagt, dass du den Kontakt zu Paul suchst, ein Gespräch, das etwas tiefer geht, dass du wissen möchtest, was er in bestimmten Situationen wirklich empfindet... Nur zu gerne würde ich wissen, was Paul jetzt empfindet, was ihn in die Arme dieser... wie heisst sie noch? ... Sara geworfen hat.»

«Ah, willst du ihn jetzt sogar verstehen? Willst du ihn rechtfertigen? Tut er dir vielleicht sogar leid?» Linda konnte ihren Ärger nicht verbergen.

«So gefällst du mir!», rief Alexa. «Das ist die Energie, die dich jetzt leiten muss. Kein <seine sanfte Berührung, seine Worte und seine warme Umarmung>. Ausserdem, wen kümmert sein Hintern! So fest kann er nicht sein, wenn er dich einfach so fallen lässt! Meine Güte, Linda, dein Mann hat dich betrogen, und wenn er Eier in der Hose hätte, wäre er zu dir gekommen und hätte es dir gesagt. Und wenn er noch grössere Eier gehabt hätte, hätte er vorher das Gespräch gesucht, um dir zu sagen, dass ihm etwas fehlt.» Alexa bremste etwas ihren Schwung, «Es würde mich sehr interessieren: Wonach sucht er, was fehlt ihm in eurer Beziehung?»

Linda liess den Kopf auf die Brust sinken.

Das laute Geschnatter von emporfliegenden Enten unterbrach die Stille dieses Augenblicks.

Alexa legte ihre Hand auf Lindas Arm. «Es tut mir leid, ich wollte dich nicht verletzen. Du weisst, dass ich dich gern habe.»

«Ich weiss», seufzte Linda, «Nicht du hast mich verletzt, Alexa. Es ist nur so, dass ...», sie gewann wieder Kontrolle

über ihre Stimme, «... deine Bilanz der Situation zu hören, schmerzt doppelt. Ich dachte, wir hätten unser Leben im Griff. Ich habe alles getan, was ich konnte, um die Dinge immer wieder in Ordnung zu bringen. Paul kam gestresst von der Arbeit nach Hause, und ich versuchte, ihm eine entspannende Umgebung zu bieten, ein ordentliches Haus, friedliche Kinder. Wie ich dir schon gesagt habe, haben wir immer gerne Liebe gemacht und ich habe ihn nie allzu lange auf dem Trockenen gelassen ...»

«Linda, es steht mir nicht zu, über dich zu urteilen. Ich bin 33 Jahre alt, du bist sieben Jahre älter als ich. Ich wage nicht einmal darüber nachzudenken, was Jan und ich alles noch vor uns haben. Wir haben noch keine Kinder, wir sind frei, unser Leben so zu gestalten wie wir es wollen. Aber... sorry wenn ich das sage... so wie du das schilderst, warst du es, die sich stets bemühte. Immer musste für Paul alles stimmen. Und du, wo bist du geblieben in alledem? Weiss er, wie du dich gefühlt hast? Vielleicht war er nicht sehr kommunikativ, aber was hast du ihm von dir verraten? Und was zum Teufel hast du versucht auszugleichen?»

Linda blickte ins Leere. «Stets ausgleichen... nicht wirklich realistisch in einer Familie.»

«Wie?» Alexa fuhr sich mit den Fingern durch ihren aschfarbenen Bob und starrte Linda dann mit dem für diese blaugrauen Augen so typisch freimütigen Blick an.

«Ich sagte, es kann sehr beengend werden, wenn man immer alles auszugleichen versucht.»

«Ja, zusätzlich.»

«Als Romy vor 10 Jahren geboren wurde, wurde es zu einem regelrechten Kraftakt, überhaupt noch Zeit und Energie zu finden für einen Austausch. Zehn lange Jahre des Schweigens ...» Lindas rehbraune Augen streiften über die Oberfläche des Sees. «Wir reden ... aber unsere Gespräche drehen sich immer um den Alltag: die Einkäufe, die wir

erledigen müssen, wer Romy und Timo zu ihren jeweiligen Hobbystunden begleitet, welche Versicherung wir auswählen sollen, was bei der Arbeit passiert ist. Die Zeit ist immer so unglaublich begrenzt.»

«...und wir verbringen nicht genug Zeit mit dem Wesentlichen», ergänzte Alexa.

«Ja, aber selbst wenn ich Zeit zum Reden hätte, wüsste ich nicht einmal, wo ich anfangen sollte», antwortete Linda.

Alexa nickte: «Ich weiss was du meinst: Wir sind es gewohnt, über Äusserlichkeiten, Fakten und Konzepte zu sprechen, wir sind damit beschäftigt zu argumentieren. Ich habe auch noch nicht herausgefunden, wie ich meine Botschaften an Jan übermitteln kann. Ich würde ihm gerne erklären, was mich zutiefst berührt, und ich probiere es auf tausend Arten, aber ehrlich gesagt hatte ich nie den Eindruck, dass er mich versteht. Ehrlich, je mehr ich darüber nachdenke, dass Paul dich betrogen hat, desto entmutigter fühle ich mich. Trotz allem dachte ich, dass eure Partnerschaft sicher sei vor äusseren Einflüssen.»

«Nein, Sicherheit existiert in der Tat gar nicht. Zumindest nicht so, wie wir sie definieren. Weisst du, Alexa, ich weiss eigentlich schon lange nicht mehr, was Paul wirklich fühlt. Und ich weiss nicht, ob ich ihm jemals wirklich gesagt habe, was ich in meinem tiefsten Herzen fühle. Vielleicht sind wir uns noch nie wirklich ehrlich begegnet. Das ist das Vertrauen, von dem ich träume.»

«Wie jetzt?», fragte Alexa.

«Den Mut, genau das zu sagen, was ich denke und fühle. Niemand bringt dir das bei», erklärte Linda.

«Was wirst du jetzt tun?»

«Was soll ich tun...», sagte Linda nachdenklich, «ich mache mir vor Angst fast in die Hose. Ich habe keine Ahnung, wie ich mit ihm ins Gespräch kommen soll. Ich weiss nicht einmal, ob ich die Kraft habe, mir anzuhören, was er mir zu

sagen hätte. Weisst du, was ich tun werde?», Alexa schrak beinahe zusammen, so sehr hatte sich Lindas Tonfall verändert. «Ich werde ihm genau sagen, was ich weiss, denke und fühle. Wenn ich es jetzt nicht tue, werde ich es nie tun.»

«Mutig», meinte Alexa.

Alexa und ihre Freundin sahen sich lange Zeit mit fragenden Blicken an, in ihren Köpfen neu zu erforschende Wege und Lösungen suchend.

Schliesslich warf Linda ein: «Wir haben die ganze Zeit nur über mich geredet. Wie geht es denn dir?»

«Nun, wenn man bedenkt, dass mein Mann bei der Arbeit so sehr mit seinen Algorithmen beschäftigt ist, dass er kaum Zeit hat, mit mir zu reden, ist unsere Beziehung schon jetzt zum Scheitern verurteilt?!», antwortete Alexa, ohne den sarkastischen Tonfall vermeiden zu können.

«Übertreibe es nicht», zum ersten Mal während dieses Gesprächs wirkte Linda wieder hoffnungsvoller. «Keine Paarbeziehung geht kaputt, wenn einer mal vorübergehend abwesend ist. Kommt die Forschungsgruppe mit ihren Vorhaben voran?»

«Ja, ja, mit den üblichen Höhen und Tiefen der Forschung. Was kann man da anderes erwarten? Ein für jedermann zugängliches Programm, das man auf sein Mobiltelefon herunterladen kann und in der Lage sein wird, die Emotionen der Person vor dir zu analysieren. Dieses Thema ist unser Streitrisiko Nummer eins. Er ist von diesem Projekt sehr überzeugt. Kannst du dir Jan vorstellen: <Dies ist die einzige Möglichkeit der Kommunikation in der Zukunft>. Ich will ihm seinen Enthusiasmus gewiss nicht nehmen, aber wo werden wir landen, wenn ich ein Gerät auf dich richten muss, um herauszufinden, wie es dir geht? Wir werden alle verblöden. <Aber es ist nur ein Werkzeug, ein Hilfsmittel. Es muss die persönliche Kommunikation nicht ersetzen>», ahmte Alexa Jan mit liebevoller Ironie nach. «Nein,

ich sage dir, die Leute können jetzt schon nicht mehr miteinander reden. Stell dir vor wie das sein wird mit einem solchen System. Jan sagt, dass es darum geht, die Algorithmen – da sind wir wieder bei unseren lieben Algorithmen – zu verfeinern, um eine immer breitere und präzisere Palette von Emotionen zu identifizieren. Hauptsache, dein Telefon erkennt sie, du selbst weißt vielleicht nicht einmal, was du überhaupt empfindest! Ausserdem, weißt du, wie viele Manipulationsmöglichkeiten sich damit eröffnen! Zack ... womöglich aus der Tasche heraus oder von unter dem Tisch ... mal sehen, wie ich die Kontrolle über dich gewinnen kann. Zack, zack, zack. Es ist ja offensichtlich, dass es mir so nicht gelingen wird, wahrhaftig Kontakt aufzunehmen, mit der Person vor mir eine Beziehung aufzubauen. Das ist nichts für mich.»

«Vielleicht hätte mir so ein Telefon helfen können, vorher auf Pauls Betrug aufmerksam zu werden», sinnierte Linda.

Alexa schaute ihre Freundin mit einem schrägen Blick an.

«Komm schon, mach dir keine Sorgen, ich bin ganz auf deiner Seite.» Linda setzte ihr schönstes Lächeln des Tages auf. Kurz danach war ihr Gesicht wieder von Trübsinn verdüstert. «Ich muss jetzt gehen. Die Kinder erwarten mich zum Mittagessen.»

«Sicher, in Ordnung. Ich werde in der Stadt ein Sandwich essen. Ich muss heute Nachmittag zur Uni, um meinen <verrückten> Professor zu besuchen.»

KAPITEL 2

Professor Soldans Türe war wie üblich angelehnt, als Alexa zu ihrem vereinbarten Termin kam, «... sodass Ideen und Möglichkeiten immer frei zirkulieren mögen», wie er zu sagen pflegte.

Obwohl sich das Büro des Professors im Institut für Psychologie am Zürcher Stadtrand befand, wurde Alexa diesmal gebeten, sich zu einem kleinen Klassenraum des Uni Zentralgebäudes zu begeben, wo ihr Mentor ein sozialpsychologisches Seminar abgehalten hatte.

Alexa sah einen hellen Lichtstrahl aus dem Raum kommen und freute sich über diesen neuen Treffpunkt. Professor Soldan hatte nämlich diese ihrer Meinung nach schlechte Angewohnheit, im Halbdunkel zu arbeiten. Sein Büro war selbst an sonnigen Tagen mit einer Maulwurfshöhle vergleichbar, da der Professor für Sozialpsychologie und Vorsitzender der internen Ethikkommission nicht nur die Türe, sondern auch die Fensterläden immer halb geschlossen hielt. Alexa fand, dass diese lichtarme Stimmung wohl tiefe und interessante Gedanken begünstigte, aber sie sah nicht ein, wie dort auch eine gewisse Leichtigkeit zirkulieren konnte, wenn es, ja, auf der einen Seite eine halb offene Türe, auf der anderen Seite aber fast geschlossene Fensterläden gab. Es war auf jeden Fall so, dass sie sich am Ende eines Gesprächs mit dem Professor ausnahmslos danach sehnte, an die frische Luft und ans Tageslicht zu kommen. Die meisten ihrer Studienkollegen nannten Professor

Soldan «die Fledermaus». Einige Psychologieprofessoren reagierten skeptisch, wenn gewisse seiner Ansichten erwähnt wurden, insbesondere wenn es um Moralphilosophie ging.

Alexa betrat den Raum und nahm wahr, dass die schlanke Statur des Professors, sein leicht gewelltes schwarzes Haar mit der Stirnlocke auf der linken Seite und sein 80^{er}-Jahre-Look in der Grauen-Maus-Version, einen etwas weniger komischen Eindruck als sonst auf sie machten.

Der Professor sass vor der Wandtafel, hob den Kopf und lud Alexa mit einem Kopfnicken ein, sich auf den Stuhl auf der anderen Seite des Lehrerpults zu setzen.

«Guten Tag, Frau Portman.» Nach dem Händedruck suchte der Professor fast feierlich nach Alexas Unterlagen in seiner Klarsichthülle. «Ich habe Sie vorgeladen, weil ich die Literaturliste für Ihre Doktorarbeit geprüft habe, die Sie mir beim letzten Mal vorgelegt haben. Wie ist es Ihnen mit Ihren ersten Lektüren ergangen?»

«Nun, ich muss zugeben, manchmal fühlte ich mich etwas verloren ...», gestand Alexa.

«Genau», entgegnete der Professor, «das ist genau das, was ich vermutet habe. Wenn ich mich nicht irre, haben Sie als Titel Ihrer Doktorarbeit gewählt, mal sehen, wo steht es ... hier ist es: «Mitfühlende Kompetenz: Die neue Grundlage ethischen Verhaltens. Eine neurowissenschaftliche Erklärung der bio-psycho-sozialen Gesundheit». Ich hoffe, Ihnen ist klar, dass Sie sich da auf einen sehr komplexen und äusserst interdisziplinären wissenschaftlichen Weg begeben: Sie bewegen sich da zwischen Sozialpsychologie und Neurowissenschaft, ohne dabei die Neurophysiologie und die Neuropharmakologie umgehen zu können. Darüber hinaus muss ich Sie warnen, dass es in unserer Gesellschaft noch kein gängiges und akzeptiertes Konzept ist, dass Gesundheit und Ethik voneinander abhängen, obwohl der

Ursprung dieses Konzeptes in Wahrheit bis in die Antike zurückreicht.

«Ja, ich weiss, aber...» In Alexa zog sich alles zusammen.

«Ich mag diesen Ansatz, Frau Portman. Unsere Ethik basiert natürlich auf unserer westlichen Kultur, die eine Verhaltensethik ist. Was zu tun oder nicht zu tun ist. Wenig Aufmerksamkeit, um nicht zu sagen fast keine, ist dem Sein gewidmet: dem, was ist, statt dem, was sein sollte. Denken Sie an Sokrates: Seine Zeitgenossen verstanden seine Methode nicht, die darin bestand vermeintliche Wahrheiten in Frage zu stellen, zuzugeben, dass man nichts weiss, und in sich selbst zu suchen, was sich manifestiert. Die Fähigkeit zu sein, ist die Grundlage des Mitgefühls, Frau Portman. Sie haben den Begriff Mitgefühl in Ihrem Titel wirklich gut gewählt. Es war der amerikanische Psychologe Paul Bloom, der sagte, dass man bei der Empathie fühle, was ein anderer Mensch fühlt, währenddem Mitgefühl bedeutet, dass ich mich für den anderen interessiere, mich um ihn kümmere. Hier öffnet sich jedoch ein weiteres Kapitel, das Ihnen eine andere Person besser näher bringen könnte.

Ich halte es für angemessen, wenn Sie zusätzlich noch einen weiteren Mentor hätten. Frau Professor Geiger ist Neurowissenschaftlerin und leitet das Forschungsinstitut für soziale und neuronale Organismen, das mit dem Universitätsspital Zürich verbunden ist. In ihren Labors arbeiten Wissenschaftler mit verschiedenen Ausbildungen. Das Institut ist daran interessiert, die biologischen Mechanismen zu untersuchen, die unseren Entscheidungen zugrunde liegen, und setzt zu diesem Zweck Hirnbildgebungstechnologien ein, und zwar durch nicht-invasive Stimulation, Neuropharmakologie und rechnergestützte Modellierung. Zu erforschen, welche Art von Entscheidungen aus einer mitfühlenden Grundhaltung entsteht oder eben nicht, ist äusserst faszinierend.»

Nach einer anfänglichen Entspannung fühlte Alexa eine innere Hitze in ihrem Körper emporsteigen und fühlte, wie aufregend und doch einschüchternd das Abenteuer, das sie begonnen hatte, für sie war.

«Machen Sie sich keine Sorgen», fuhr der Professor fort, fast so, als könne er ihren Gefühlszustand erraten, «Frau Geiger ist eine sehr kompetente Person, und ich bin mir sicher, es wird sehr bereichernd für Sie sein, sie kennen zu lernen und mehr über ihre Forschung zu erfahren. Sie wird Ihnen alles sehr einfach erklären können. Hier ist ihre Visitenkarte. Bitte geben Sie mir etwas Zeit, um sie zu kontaktieren und Ihren Anruf anzukündigen.»

Alexa suchte nervös und vergebens nach einem geeigneten Platz für die Visitenkarte in ihrer überquellenden Tasche und stopfte sie schliesslich in ein Seitenfach. Sie hob schnell den Kopf, um dem Aufmerksamkeit zu schenken, was der Professor weiter ausführen wollte.

«Ich habe noch einen Ratschlag für Sie. Ich würde ihn nicht vorbehaltlos als Mentor empfehlen, aber es würde sich sicherlich lohnen, ihn kennen zu lernen. Ich spreche von Professor Schinner. Er arbeitet am Universitätsspital Basel und leitet eine Forschungsgruppe in Psychopharmakologie, unter anderem in Zusammenarbeit mit der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Ich weiss nicht, ob Sie jemals von seinen Forschungen über LSD gehört haben, aber Professor Schinner und sein Team gehören zu den weltweit führenden Gruppen für Arzneimittelexperimente. Sie wissen ja, was nootrope Stoffe sind.» Alexa nickte mit einem Gesichtsausdruck, der doch nochmals nach den Informationen fragte. «Auch Smart Drugs genannt, erhöhen diese die kognitiven Fähigkeiten des Menschen. Das Gehirn wird leistungsfähiger und funktionstüchtiger, da diese Substanzen die Freisetzung von Neurotransmittern, Hormonen und Enzymen im Gehirn erhöhen. In medikamentöser Form werden sie gegen

Depressionen und Angstzustände, aber auch in der Therapie von degenerativen Krankheiten wie Alzheimer und Parkinson eingesetzt. Sie wirken wie eine Sauerstoffkur, weshalb sie in der Therapie bei Menschen mit Lernschwierigkeiten und von Tausenden von Menschen zur Verbesserung ihrer kognitiven Fähigkeiten eingesetzt werden. Sie sollten auch wissen, dass bestimmte Nootropika leicht und graduell wirken. Dies ist bei Nervenwachstumsinduktoren der Fall: Es dauert Wochen oder Monate, bis sie bei den Verbrauchern die gewünschten Wirkungen zeigen. Dann gibt es wiederum Nootropika mit einer tiefen und unmittelbaren Wirkung.»

«Echte Drogenbomben...», kommentierte Alexa nachdenklich.

«Echte Drogenbomben, ja, könnte man sagen. Vor allem wenn man bedenkt, dass die meisten der den Nootropika zugeschriebenen Wirkungen noch nicht Gegenstand formaler Experimente waren.» Nun starrte Alexa den Professor an. «Professor Schinner beschäftigt sich seit längerer Zeit mit den Auswirkungen gut angepasster Dosen von LSD auf das menschliche Gehirn, mit dem Ziel, die Substanz für medizinische Zwecke zu nutzen, zum Beispiel zur Behandlung von Angstzuständen oder Depressionen.»

Der Professor verstummte, beugte sich auf seinem Stuhl weiter nach vorne und schaute Alexa direkt in die Augen. Als wäre er der Übermittler einer streng geheimen Botschaft fuhr er mit leiser Stimme fort: «Gerüchten zufolge arbeitet das Forschungsteam an etwas Grossem, einem neuen Projekt, das nootrope Substanzen auf ihre Auswirkungen auf die Empathiefähigkeit eines Menschen untersucht. Ich spreche wohl von Empathie, Frau Portman. Sie haben mich bestimmt verstanden: Ich bin skeptisch, dass eine exogene Substanz, die also von aussen wirkt, ein für die Menschheit so fruchtbares Gefühl fördern kann, wie es das Mitgefühl wäre. Der Mensch hat schon immer einen kleinen

Anstoss von aussen gebraucht, er hat schon immer von den therapeutischen Eigenschaften von Pflanzen, Substanzen und Medikamenten profitiert. Der Wirkungserfolg dieser erfordert jedoch eine gewisse innere Veranlagung und Bereitschaft zur Veränderung, zum Lernen und zur persönlichen Entwicklung. Alles, was wirklich wichtig ist, kann nicht nur von aussen geschaffen werden. Sie haben recht, Frau Portman, Mitgefühl sollte unsere neue Ethik sein, und diese Ethik würde uns heilen.»

Alexas Blick war stets auf den Professor gerichtet gewesen und nun ertappte sie sich dabei, wie sie mit offenem Mund dasass. Sie schloss ihre Lippen. Sie hätte nie gedacht, dass sie beim Professor eine solche Welle der Leidenschaft und Sympathie für ihr Forschungsziel, sowie Empörung über etwaige Gegenströmungen, auslösen würde. Hatte sie das Thema ausgewählt, oder war es das Thema, das sie gefunden hatte? Wie auch immer, es fühlte sich an wie ein riesiges Meer, dessen Existenz sie ignoriert oder zumindest unterschätzt hatte. Sie wusste, dass es nun an der Zeit war, in dieses Meer einzutauchen, um die darin verborgenen Schätze zu entdecken, die Tiefen und Gräben kennenzulernen und deren Gefahren so weit wie möglich auszuweichen. Sie wusste: Wenn sie mehr über ein Thema wissen wollte, musste sie es vollständig und mit allen Sinnen erleben, musste sie es kritisch analysieren, es hinsichtlich seiner Eignung für ihr persönliches Leben und für das, was sie für menschliche Werte hielt, überprüfen. Wenn sie mehr über menschliches Mitgefühl wissen wollte, konnte sie aus Gründen der Vollständigkeit nicht auf das zu entdeckende Wissen verzichten, dessen sie sich gerade bewusst geworden war. Vorläufig hatte sie nur die Spitze des Eisbergs gesichtet.

Ein Tauchgang in die Tiefe, mit ihrem ganzen Wesen, war nun unerlässlich.